Einzelnummer 30 Pfennig

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag, Samstag. Bezugspreis: Jährlich 40 M., halbjährl. 20 M., vierteljährl. 10 M. Postscheckkonto München 11346. Einzelpreis 30 Pf.

Geschäftsstelle: Thierschstr. 15, Fernruf 20647. Geschäftszeit 8—4. Samstag 8—1 Uhr. — Sprechstunde der Geschäftsleitung 9—11 Uhr. Schriftleitung: Schellingstr. 41. Fernruf 20647. Sprechstunde Montag mit Freitag 4—5 Uhr.

Anzeigenpreis: die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.20 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.—. Finanzanzeigen netto M. 1.20. Familienanzeigen 80 Pf. Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 70 Pf.

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Nummer 49/50 — München, Donnerstag, den 27. Wonnemonat (Mai) 1920 — 34. Jahrgang

Judenblock und Wahlschwindel

F.M.J. Rehse Archiv und Museum f. Zeitgeschichte München

Aus dem Inhalt.

Der völkische Gedanke und die Parteien.
Antisemitismus.
Vaterland und Sozialdemokratie.
Nachklänge zur Frankfurter Messe.
„Die Weltverbesserer".
Klitteratur.
Aus der Giftküche.

Der völkische Gedanke und die Parteien.

Es ist eine der vielen Verkennungen, denen der völkische Gedanke seit jeher ausgesetzt gewesen ist und aus dem seine Gegner immer wieder Vorteil schlagen, daß man ihn in einem greifbaren Verhältnis zu den Parteien und womöglich zu bestimmten Parteien denkt. Und es muß daher wieder einmal grundsätzlich ausgesprochen werden, daß die völkische Bewegung ihrem ganzen Wesen nach sich nicht irgendwelcher Parteien bedienen oder auf sie stützen kann, und daß sie sich von jeder Parteilichkeit fernhalten muß. Der Anschluß an eine Partei, gar die Ausgabe einer Wahlparole, wie sie von uns teilweise erwartet wird, wäre der Tod der Bewegung. Das einzige Verhältnis, in das der völkische Gedanke zu den Parteien treten kann, ist die aufmerksame Beobachtung, ob eine Partei ihre Pflicht gegen das Deutschtum erfüllt oder ob sie dagegen verstößt. Zuschriften aus dem ganzen Lande geben der Hoffnung Ausdruck, daß die erste Reichstagswahl eine Aufbauwahl, eine judenreine, eine Freiheitswahl werde. Wir bringen heute einige dieser Zuschriften zum Abdruck, da sie uns die Stimmung breiter Schichten gut darzustellen scheinen, jedoch ist einer solchen Erwartung nur sehr bedingt zuzustimmen. Denn man tut niemandem Unrecht, obwohl es niemand gern hören wird, wenn man feststellt, daß der Aufmarsch der Parteien von rechts bis links nichts als die **völlig geschlossene Front eines wohl- und kluggefügten Judenblocks** darstellt.

Man lasse sich nicht täuschen durch Kernsprüche einzelner Abgeordneter oder durch die Haltung einzelner Ortsgruppen. Der gute Wille und die ehrliche Absicht besonders der Wählerschaft einzelner Rechts- und Mittelparteien ist sicherlich nicht zu bezweifeln, aber die Partei selbst bietet keine Gewähr für die geradlinige Durchführung völkischer Grundsätze. Das Judentum läßt leicht einmal die Zügel etwas lockerer, um den harmlosen Goi seine Sprünglein machen zu lassen, die dem Juden nichts schaden. Man lasse sich auch nicht irreführen durch die Bosheiten, die sich etwa Deutschnationale, Deutsche Volkspartei (Nationalliberale) und Deutsch-Demokraten sagen, wenn sie einander in einem Falle als verjudet, im andern als antisemitisch bezeichnen. Das tut der Liebe keinen Abbruch. Wer hierfür einen Beweis will, der lese den Einigungsaufsatz der Mittelpartei (Deutschnationale) und der Deutschen Volkspartei in der „München-Augsburger Abendzeitung" vom 17. Mai. Was da über die Judenfrage gesagt ist, stand nicht viel anders auch in der „Frankfurter Zeitung", als über die Ostjuden verhandelt wurde, die von den Westjuden nicht immer gern als Brüder offen anerkannt werden. Und über Nation usw. kann man ebenfalls in den demokratischen Zeitungen genau so schöne Dinge lesen wie in den sogenannten nationalistischen. Wer aber noch nicht glaubt, der frage sich, was denn die herrliche Gründung der „bürgerlichen Einheitsfront" will, die sich in den letzten Tagen gebildet hat. War schon die Einigung der Deutschnationalen mit der Deutschen Volkspartei belastend genug, so sagt die Verbindung von Deutschnationalen, Bauernbund und Bayerischer Volkspartei mit Deutscher Volkspartei und Deutschdemokraten eben weiter nichts, als daß sie allesamt unter der Fahne Judas marschieren. Denn umsonst, verehrter Leser, ist der Tod, aber kein politischer Schacher.

Aber, sagen Sie, die Front gegen links . . .? Das ist eben der Schwindel, der den Juden diesmal noch gelungen ist, daß „Rechts gegen Links" überhaupt ein brauchbarer politischer Begriff sei. Beweis? Lesen Sie einmal die bekannten Judenblätter, „Frankfurter Zeitung", „Vorwärts", „Berliner Tageblatt", „Münchner Post", „Freiheit", „Kampf". (Ob die Redakteure dieser Blätter wirklich alle Juden sind, darauf kommt es dabei gar nicht an.) Glauben Sie wirklich, diese sehr befestigte und durchaus einige Front werde durch einen Bürgerblock und einen Soziblock in zwei Teile zerlegt? O nein, das Ganze ist nichts als eine Maßnahme der Oberleitung, indem das Judentum jetzt nur mehr zwei Zügel zu führen hat anstatt eines Dutzends. Nun braucht es nur mehr auf zwei Knöpfe zu drücken, Rechts- oder Linksputsch, wie's beliebt, und für alle Fälle hat man dann wieder die „positive Zusammenarbeit", die „Koalition", wenn die dummen Deutschen die Worte „rechts" und „links" einmal gar zu ernst nehmen sollten.

Die jüdische Oberherrschaft weiß nämlich ganz genau, welche Gefahr ihr droht, wenn der überhitzte Gegensatz: rechts gegen links einmal umschlägt. Und sie baut deshalb vor. In einer kommunistischen Wählerversammlung wurde die Losung ausgegeben: wenn ihr schon durchaus nicht kommunistisch wählen wollt, so wählt deutschnational, denn dadurch werden die Gegensätze so verschärft, daß der offene Kampf bald ausbrechen muß. Das ist ein Musterstück von Verdrehung und entstellender Ausnützung von Tatbeständen. Denn tatsächlich besteht an den äußersten Flügeln der Wählerschaft (nur von dieser ist die Rede, nicht von den Parteien und ihren Angestellten) eine starke Neigung zum Verständnis für den Gegenpol. Die ehrlich völkisch Denkenden unter den Deutschnationalen empfinden, wie sehr der reine Idealismus ehrlicher Kommunisten ihnen verwandt ist, und sie ahnen, daß sich reines Wollen auf beiden Seiten finden müßte, da die einen nur mehr den Stoff (das Volk), die anderen mehr die Form (das Gemeinwesen) betonen. Daß ein Teil der Kommunisten nach dem jüdischen, volks- und lebensfremden Gestaltungsplan, einer platten Organisatoren-Überheblichkeit anhängt, wird sich bald durch den gesunden Sinn unseres Volkes einrenken. Und der Feind wittert schon die Gefahr in der dumpfen Ahnung des deutschen Volkes, daß die Einheit und der Aufbau, daß Freiheit, Friede und Brot uns nur dann wieder gegeben werden, wenn wir „rechtser als rechts und linkser als links" uns verbinden gegen die künstlich aufgezwungene Trennung. Und weil diese Neigung da ist, weil sie sich in unzähligen Herzen und auch in vielen Köpfen schon kundgibt, muß sie schleunigst durch den jüdischen Haß entstellt werden, damit sie unschädlich wird. —

Es wäre jedoch völlig verkehrt, wollte man von der Einsicht sich ins Bockshorn jagen lassen, daß unter solchen Umständen die ganze Wahlveranstaltung nichts als ein Schwindel ist. Geht es heute noch nicht ohne die Juden, so muß es eben **trotz** den Juden gehen. Es ist selbstverständlich, daß der völkischer Notwendigkeiten bewußte Wähler keine Partei wählen wird, die völkischen Gedanken sich überhaupt unzugänglich zeigt. Aber man vergesse nicht, daß völkisch weder mit konservativ, noch mit bürgerlich, noch mit sonst etwas gleichbedeutend ist. Da wir bekanntlich keine Männer, sondern Parteien wählen, ist es sachlich sogar ziemlich gleichgültig, ob unter den Wahlbewerbern Juden sind oder nicht, das ist mehr eine Sache des Geschmacks der Parteileitung, ob sie ihren Wählern zumutet, einen Juden als Vertreter deutschen Willens aufzustellen. Aber solange die im Wahlkampf auftretenden Parteien sich nicht eindeutig und klar für den völkischen Grundsatz entschieden haben, ist es nicht angängig zu glauben, daß die echten Bedürfnisse des deutschen Volkes bei der einen der alten Parteien besser aufgehoben seien, als bei einer anderen. Sondern alle Parteien müssen durch die bewußt völkisch Denkenden unter ihren Angehörigen gezwungen werden, den völkischen Gedanken aufzunehmen und zu wahren.

Keine einzige Partei aber ist nach den Grundlinien ihres Programms von der Möglichkeit ausgeschlossen, eine **deutsche** Partei zu sein, **wenn nur die Juden aus ihr draußen sind**. Nach den Grundlinien, nicht nach der jüdischen Handhabung. Und dies erscheint ganz besonders wichtig gegenüber den Versuchen, die völkische Bewegung einseitig festzulegen. So sehr anerkannt werden darf, daß einzelne Rechts- und Mittelparteien in ihrer Wählerschaft fast durchaus und in ihren Vertretern sehr oft von erfreulicher Deutlichkeit gegen die Verjudung Deutschlands sind, so muß doch festgestellt werden, daß die sie treibenden Kräfte keineswegs immer von dem reinen Willen für das Deutschtum und das deutsche Volk erfüllt sind. Oft entstehen die Gegensätze zu dem internationalen Judentum dort nur aus dem Grunde, weil einzelne wichtige Mitglieder sich als die Vertreter des natürlichen Volksvermögens (Boden, Bodenkraft, Bodenschätze und Naturkräfte) gegenüber der beweglichen, heimatlosen, alle Heimat zerstörenden Kapitalsmacht fühlen. Daher, und nur daher auch der große Haß der Presse von der „Frankfurter Zeitung" bis zu „Freiheit" und „Kampf" einschließlich der jüdischen Mitarbeiter der kommunistischen Blätter gegen die „Junker und Schlotbarone". **Es wird Sache der Wählermassen sein, in den Rechtsparteien ebenso wie in den Linksparteien, diejenigen, die sich ihre Führer und Vertreter nennen, zu zwingen, nach dem Willen der Wähler zu handeln** anstatt daß es, wie heute, umgekehrt ist. Die Parteirichtung ist nicht die geringste Gewähr für die Brauchbarkeit eines Abgeordneten im Sinne der völkischen Reinigung und Befreiung, denn bekanntlich sind die nichtjüdischen Juden ebenso gefährlich wie die jüdischen Antisemiten, von denen sich heutzutage eine ganze Reihe schon in die Deutschbewegung einzuschmuggeln suchen.

Für das tätige Leben bedeutet das, daß der Wähler vor allem in seiner eigenen Partei schon den völkischen Grundsatz durchzudrücken versuchen muß. Sieht er, daß die Partei rettungslos verjudet ist, und von den Deutschdemokraten, wie von der U.S.P. kann man das wohl ohne weiteres sagen, so kann er sich immer noch entscheiden, einen Schritt weiter nach rechts oder links zu gehen. Nicht ganz aussichtslos scheinen infolge des kräftig wachsenden Selbstbewußtseins ihrer Wähler die Deutsche Volkspartei (Nationalliberale) und die Altsozialdemokratie zu sein, ähnlich die kommunistische Partei, K.P.D. Die besten Aussichten haben aber wohl Deutschnationale, christliche Mittelparteien verschiedenen Namens (z. B. Bayerische Volkspartei), Bauernbund und K.A.P.D. (kommunistische Arbeiterpartei) wegen der recht entschiedenen Stellung ihrer Anhängerschaft. Damit ist natürlich nur die mögliche Entwicklung, nicht der heutige Zustand gemeint; denn bei allen Rechts- und Mittelparteien wird jede deutsche Entschiedenheit durch das Zusammengehen mit der Judenschaft in der „bürgerlichen Einheitsfront" unmöglich gemacht.

Wenn es den Leser jetzt schaudern sollte, daß ich bei Kommunisten auf völkisches Erwachen rechne, daß ich sie nicht einfach als greuliche Bolschewisten in Grund und Boden verdamme, so möge er bedenken, daß auch der Kommunist für uns, die wir gerade den Volksgedanken hochhalten wollen, zuerst Deutscher und dann erst Parteimann ist. Auch mag er bedenken, daß für den Sozialisten und Kommunisten ein Deutschnationaler jetzt nur durch die Haß- und Lügenbrille erscheint. Der Kommunist aber wird nicht schwer haben, zu

verstehen — wie eben auch der Sozialist —, daß doch erst einmal eine Gemeinschaft da sein muß, ehe ein Gemeinwesen gebildet werden kann. Es ist das jüdische Gift, das am tiefsten in uns eingefressen ist, den anders Denkenden, den Gegner, ja den Feind herabzusetzen und zu verachten. Nennt ihr euch Deutsche, so achtet den, mit dem ihr kämpft. Nennt ihr euch Christen, so liebt den Bruder auch im Feind. Nennt ihr euch Menschen, so glaubt, daß ihr füreinander erschaffen seid und nicht gegeneinander.

Es möchte noch für gut befunden werden, mir entgegenzuhalten, daß ich aus taktischen Gründen die Deutschnationalen vielleicht und die Bayerische Volkspartei als der antisemitischen Bewegung am nächsten stehend hätte vorzugsweise behandeln müssen. Hierauf erwidere ich: für den deutschen Kampf der Geister gibt es nur eine Taktik: Klarheit, Ehrlichkeit und Mut.

Es bleiben noch, da über die Syndikalisten hier nicht zu sprechen ist, einige Bemerkungen zu machen über die Parteien, die in ihren Richtlinien zur Judenfrage ausdrücklich Stellung genommen haben, die nationalistische deutsche Arbeiterpartei (D.A.P.), die deutschsozialistische Partei (D.S.P.), die großdeutsche Freiheitspartei und die nationaldemokratische Partei. Es ist sehr bedauerlich, daß die nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei, die seit Januar 1919 besteht, keine Bewerber aufgestellt hat. Ihr wäre eine außerordentliche Menge von Stimmen zugeflossen. Sie ist die erste Partei, die klar und deutlich ausgesprochen hat: Staatsbürger können nur Volksgenossen sein, Juden sind keine Volksgenossen. Etwas weniger scharf drückt sich die deutschsozialistische Partei aus, die Freiheit von jeder Fremdherrschaft fordert und daher auch verlangt: Juden können nicht Vertreter, Führer, Richter und Lehrer des deutschen Volkes sein. Infolge dieser Forderung wird sie natürlich ebensowenig wie die D.A.P. jüdische Mitglieder haben, zumal beide das Bekenntnis zum deutschen Blut verlangen. Sie hat sehr erfreulicherweise eine Liste von 11 Bewerbern zur Reichstagswahl aufgestellt, und man darf ihren Wahlkampf als sicher judenrein bezeichnen. Schwächer als D.A.P. und D.S.P. will die nationaldemokratische Partei „die jüdische Führung des deutschen Volkes auf den verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens ablehnen", was wohl kaum genügt. Und ziemlich verfehlt ist aus lauter deutschem Gerechtigkeitsstreben und deutscher Gründlichkeit die Festlegung der großdeutschen Freiheitspartei, die „Parität bei der Besetzung von Ämtern und Stellen" will. Anschriften dieser judenreinen, wenigstens nicht judenfreundlichen Parteien sind:

Deutsche Arbeiterpartei, München, Tal 54.

Deutschsozialistische Partei, München I, Fach 23.

Nationaldemokratische Volkspartei, Berlin C II, Breitestraße 4.

Großdeutsche Freiheitspartei, Berlin W 9, Linkstr. 13.

Der Leser, der diesen Aufsatz vorgenommen hat, um zu erfahren, was er wählen soll, wird enttäuscht sein. Enttäuscht werden auch die Parteileute sein, die mit der völkischen Bewegung für ihre Parteien Geschäfte machen wollten. Der „Beobachter" wird es immer als seine Aufgabe ansehen, über den Parteien einzig der Reinheit des deutschen Gedankens; der Entschiedenheit des deutschen Wollens und der Freiheit des deutschen Lebens zu dienen. Der Kampf ums Volkstum wird nicht mit dem Stimmzettel entschieden, der für die oder jene Partei abgegeben wird. „Wählt keine Juden!" — Sehr richtig. Es ist eine Schande, einen Juden als seinen Vertreter zu wählen, aber wichtiger ist, die Parteien, und zwar alle Parteien, mit deutschem Geiste zu durchdringen, so wird sich zeigen, was Deutsches an ihnen ist und welche leben dürfen zum wahrhaftigen Dienst für deutsches Volk und deutsches Land.

Bernhard Köhler.

Antisemitismus.

Der Aufsatz „Die wirklichen Ursachen des Antisemitismus" in Nr. 198 der „Deutschen Zeitung", der aus Kreisen der Deutschen Volkspartei eingesandt wurde, ist in mehrfacher Hinsicht nicht bloß fesselnd, sondern auch lehrreich insofern, als meines Erachtens die wirklichen Ursachen des Antisemitismus von dem Artikelschreiber nur teilweise und oberflächlich erkannt sind, und — über die Berechtigung, ja Lebensnotwendigkeit des Antisemitismus für uns Deutsche nichts gesagt wird, sondern eigentümlicherweise sogar recht bieder von den Interessen des „deutschen Judentums" und von „unseren deutschen jüdischen Mitbürgern" gesprochen wird, ja, von einem immer tiefer werdenden Riß im deutschen Bürgertum, wozu der Artikelschreiber allem Anschein nach auch die Juden rechnet.

Die wirklichen Ursachen des Antisemitismus sind aber nicht nur in den Kotererzeugnissen eines „Berliner Tageblattes", der „Weltbühne" usw. zu suchen; diese andauernden Gemeinheiten der jüdischen Presse sind lediglich ein Teil des „Arbeitsprogramms" Alljudas. Die wirklichen Ursachen liegen in der klaren Erkenntnis, daß es Ziel und Zweck der jüdischen Nation ist, sich systematisch alle Völker der Welt, eins nach dem andern, unentrinnbar hörig und dienstbar zu machen. Diese Erkenntnis stammt nicht etwa erst aus der heutigen Zeit, sondern sie ist Jahrhunderte alt; sie hat sich nur leider bei uns Deutschen bisher noch nicht allgemein durchgesetzt, und zwar deswegen nicht, weil der Jude in unserem Staatsleben bereits so viel Macht und Einfluß hatte, schon vor dem Krieg, diese Erkenntnis gerade an maßgebender Stelle nicht Wurzel fassen zu lassen. Sonst würde es heute keinen „jüdischen deutschen Staatsbürger" durch Gesetz geben, es würde nie der Fall sein, daß alle nur irgendwie wichtigen Ämter der Regierung, der Rechtspflege, der Verwaltung, der Hochschulen usw. so mit Juden verseucht wären, zu unserem völkischen Unglück!

Was ist schuld daran? Die Gutgläubigkeit, der humanitätsduselige verdorbene Idealismus, kurz die sprichwörtliche Michelhaftigkeit des Deutschen, der auf die schönen Worte, das mitleidige Gejammer, die hündische Unterwürfigkeit und auf den vollen Geldbeutel des Asiaten hineinfiel und nun die Laus aus dem Pelz nicht loswerden kann, ohne eben den Pelz zu waschen, d. h. mit allen Waffen des Geistes und des Gesetzes. Und wenn die Juden durch ihre Tätigkeit allmählich auch die Gewalt bei der übergroßen Mehrzahl des Volkes herausfordern, dann haben sie sichs selbst zuzuschreiben.

Tagtäglich fast werden die haarsträubendsten Dinge bekannt, Rechtsbeugung, Betrug, ja Mord und Totschlag (siehe Geiselmord in München und ähnliches), und ergeht an die Reichsregierung dieserhalb eine Anfrage, was geschieht darauf? Nichts! Höchstens ein paar glatte Worte, mit denen niemand gedient ist. Und warum? Weil wir heute keine deutsche Staats- und Reichsregierung haben, sondern eine ausgesprochene Judenregierung, die es planmäßig darauf anlegt, uns Deutsche durch Herbeiführung äußersten Elends in jeder Beziehung dazu zu bringen, daß wir — die Juden als unsere Befreier dankbar anerkennen sollen, um endlich ruhig leben zu können, d. h. als Nation zu sein aufgehört zu haben!

Weil aber diese Erkenntnis weiteste Kreise unseres Volkes dank der furchtbaren Rufer im Streit, wie Arthur Dinter, Dr. Wichtl, u. a. m. erfaßt hat, daher die immer schärfer sich auswirkende antisemitische Bewegung; hier liegen die wirklichen Ursachen des Antisemitismus, der sich mit der wachsenden Erkenntnis seiner Ursachen und seiner Ziele zu immer einheitlicherer, schlagfertigerer und schließlich obsiegender Macht auswächst. Und wenn der eine oder andere aus unseren Reihen einmal einen kräftigen Hieb führt im heiligen Zorn und Eifer, so wird das im Volke wohltuender empfunden als das lendenlahme Versöhnungsgesäusel derjenigen weichmütigen und politisch instinktlosen Leute, die nie alle werden. Wo gehobelt wird, fallen Späne! Und hier wird und muß gehobelt werden, soll unser heiliges deutsches Volkstum nicht vollends ersaufen in den schmutzigen Gossen alljüdischer Weltmachtgier.

> **Die Aufgaben der geheimen Logenverbindungen.**
>
> Woraus erklärt sich diese merkwürdige Erscheinung, dieses nicht folgerichtige Verhalten der Massen gegenüber scheinbar gleichartigen Vorgängen? Sie erklärt sich daraus, daß die gewählten Machthaber den Völkern durch ihre Vertreter einflüstern lassen, sie schädigten die Staaten absichtlich, und zwar zu einem höheren Zwecke. Das Ziel sei die allgemeine Wohlfahrt der Völker, ihre Verbrüderung und Gleichheit. Natürlich wird ihnen nicht gesagt, daß dieser Völkerbund sich nur unter unserer Herrschaft bilden soll! So verurteilt das Volk die Gerechten und läßt die Schuldigen straflos; es läßt sich mehr und mehr davon überzeugen, daß es alles fertigbringen könne, was es nur will. Unter solchen Umständen zerstört das Volk jede ruhige Entwicklung und ruft bei jedem Schritte nur neue Unordnung hervor.
>
> Aus dem „Berichte der Weisen von Zion".

Aber solange sich deutsche Volksgenossen von „unseren deutschen jüdischen Mitbürgern, die sich ein sachliches und ruhiges Urteil bewahrt haben", unterrichten und belehren lassen, kann man freilich nicht erwarten, daß die wirklichen Ursachen des Antisemitismus klar erkannt werden und damit folgerichtig auch die Lebensnotwendigkeit der Bewegung für unser Volk. Diese alle haben aber die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, sich endlich auch geschichtlich mit diesen Fragen zu befassen und in die verworrenen Gefühle und Meinungen Klarheit zu bringen. Dann wird ihnen mit einem Schlage klar, warum für uns Deutsche die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse in Staat und Wirtschaft und Schule, die Zurückeroberung unserer verführten Brüder und Schwestern gebunden ist an eine einwandfreie, rücksichtslose Lösung der Judenfrage und der damit aufs engste verwachsenen Zinsknechtschaft der jüdischen Kapitalsmacht.

In diesem Kampf müssen wir uns aber klar darüber sein, daß wir von den Regierungen und Behörden gegenwärtigen Kalibers keinerlei Entgegenkommen oder gar Unterstützung zu erwarten haben, weil dort überhaupt nicht deutsch regiert wird. Wer das heute noch nicht erfaßt hat, der lese doch einmal die zwei folgenden Bücher aufmerksam durch: „Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik" von Nationalrat Dr. Fr. Wichtl, und das andere: „Die Geheimnisse der Weisen von Zion" von G. zu Beek.

Wem dann noch keine Erleuchtung kommt, dem ist nicht zu helfen, und unser gerechter Kampf gilt auch ihm!

Wir andern haben aber die Pflicht, die heilige Pflicht, am 6. Juni, am entscheidungsvollsten Tag seit dem November 1918, dafür durch unseren Stimmzettel zu sorgen, daß eine Regierung gebildet werden kann, die auf deutschvölkischem Boden steht und im Verein mit allen deutschen Brüdern und Schwestern den Kampf aufnimmt gegen unseren Verderber Alljuda!

Hansjörg Maurer.

Vaterland und Sozialdemokratie.

Unter den vielen Reden, die der Exkaiser Wilhelm II. gehalten hat und die nicht gerade den Enthusiasmus des deutschen Volkes hervorriefen, befindet sich eine, die in ganz besonderem Maße Feindschaft und Bitternis hervorgerufen hat. Es ist dies jener Ausspruch über die „vaterlandslosen Gesellen", die den Staub von den Füßen schütteln sollen; gemeint waren hiemit die Sozialdemokraten im allgemeinen. In dieser allgemeinen Auffassung ist dieser Ausspruch nicht nur unüberlegt und undurchdacht, sondern er ist sogar dumm und im höchsten Grade ungerecht.

Hätte dieser unglückseligste aller Könige in diesem Ausspruch Bezug genommen lediglich auf die jüdischen Sozialdemokraten, dann wäre einmal ausnahmsweise an einer seiner Reden nichts zu bekritteln gewesen, dann hätte ausnahmsweise einmal eine seiner Reden vollen Wert und Bedeutung gehabt. Vaterlandslos — welche Fülle von Kränkung, Beleidigung und Bitternis liegt in diesem Worte verborgen für denjenigen, der ein Vaterland hat und es liebt. Und die deutschen Sozialdemokraten lieben ihr Vaterland, jawohl, trotz alledem, das haben uns die Augusttage 1914 bewiesen, wo auch der letzte deutsche Sozialdemokrat freudig zur Waffe griff, um eben dieses Vaterland zu verteidigen, und das soll ihnen unvergessen sein.

Auf wen trifft nun aber das Wort — vaterlandslos — in seiner ganzen Bedeutung zu? Auf den jüdischen Sozialdemokraten nicht nur, sondern auf die Juden in ihrer ganzen Allgemeinheit. Der Jude hat kein Vaterland und will auch keins haben, und weil er kein Vaterland hat, kann er natürlich auch keins lieben. Es hat nie einen eigentlichen Judenstaat gegeben, darum stehen die Juden jedem Staatsgedanken vollständig verständnislos gegenüber und können ihn gar nicht fassen. Und weil dem so ist, hat der Jude auch keine seelischen Kräfte, d. h. ihm geht das ab, was man unter nationaler Art versteht (es sei denn, daß man den Schacher und Wucher hierfür gelten lassen will), und weil der Jude keine Art hat, d. h. artlos ist, ist er auch charakterlos, und nun kann man in der Steigerung weitergehen und sagen: weil er charakterlos ist, ist er auch ehrlos, und das trifft voll und ganz zu, mit Bezug auf nationale Ehre. Man kann den Juden es gar nicht zum Vorwurf machen, daß er so ist, es ist ihm das angeboren, das liegt in seinem Blut, in seiner Rasse, denn nicht die Sprache und Religion machen die Rasse, sondern das Blut. So wenig wie wir aus unserer Haut können, so wenig kann der Jude aus seiner Haut.

Es wäre eine Ungeheuerlichkeit, würde man den deutschen Sozialdemokraten verantwortlich machen für das, was seine jüdischen Parteigenossen mit Bezug auf nationale Ehrlosigkeit gesprochen haben. So sagte der unabhängige Jude Barth am 4. Mai 1919 in der „Gesellschaft für praktische Volksaufklärung und Steigerung der nationalen Arbeitskraft": „Man könne darüber jubilieren, daß Deutschland an seiner nationalen Ehre nichts mehr zu verlieren habe..." „Das deutsche Volk müsse den nationalen Gedanken aus seinem Herzen reißen" usw. Und der Jude Wilh. Liebknecht ging von dem Grundsatz aus: „Das Wort Vaterland, das ihr im Munde führt, hat für uns keinen Zauber; Vaterland in eurem Sinne ist für uns ein überwundener Standpunkt, ein kulturfeindlicher Begriff." Und Mehring erklärte: „Der innerste Kern der Sozialdemokratie ist Haß gegen das Vaterland." Dieser Satz kann aber nur auf die jüdischen Sozialdemokraten, und zwar voll und ganz, Anwendung finden.

Der deutsche Sozialdemokrat wird diese niederträchtige Gesinnung weit von sich weisen. Wenn ein deutscher Sozialdemokrat auftritt und sagt, dies ist ein Irrtum, wir denken alle genau so wie Barth und Liebknecht, dann sage ich: das ist nicht wahr, du verkennst dich, du bist als Deutscher geboren, deine deutsche Art, dein deutscher Charakter, deine deutsche Ehrlichkeit und Ehre sind dir angeboren, die lassen sich nie und nimmer verleugnen, in deinem innersten Herzen, vielleicht versteckt und verdeckt durch den jüdischen Giftstaub, glimmt der Funke Vaterlandsliebe, der sich bei geeigneter Veranlassung zu heller Flamme entzünden wird, deine vaterlandslose Ansicht ist nur eine Selbsttäuschung.

Und weil wir diese feste Überzeugung haben, läßt sie uns mit froher Hoffnung und Zuversicht den Tag vorausahnen, an dem die deutschen Sozialdemokraten die ungeheure Gefahr erkennen werden, die dem Deutschtum durch das Judentum droht, und der Tag, an dem diese Erkenntnis sich Bahn bricht, sich durchringt, wird der Tag des fürchterlichen Erwachens für das deutsche Volk sein, und wenn dieser Tag anbricht, dann wehe dir, Juda, dein Schuldbuch ist ein gewaltig großes.

Werkführer H. Wittmann.

Nachklänge zur Frankfurter Messe.

Sie sollte eine „internationale" Messe sein, und sie war's auch in gewissem Sinn. Freilich nicht so sehr, weil Wiß- und Kaufbegierige aus aller Herren Länder zusammengeströmt waren, sondern nur als Stelldichein unserer internationalen Judensippe. Insofern war die Frankfurter Messe ein dankbares Beobachtungsfeld für den deutsch-völkisch Gesinnten. Sie konnte ihm vor allem zeigen, wie prächtig es der Jude versteht, den Gewerbefleiß seines Wirtsvolkes für sich auszunützen. Man hätte entsetzt sein können, bei Durchwanderung der Ausstellungsräume, Stand für Stand von Juden besetzt zu sehen, wenn man daraus auf ihren Anteil an der deutschen Wirtschaft schließen müßte; zu 90% müßte sie ja dann bereits in den Händen der Hebräer sein. Indessen tröste ich mich mit der Wahrnehmung, daß eben für manche deutsche Firma auf der Frankfurter Messe der Frankfurter Vertreter „am Platze" war. — Ja, seit Goethe uns in „Wahrheit und Dichtung" eine so anschauliche Schilderung vom Frankfurter Bürger, seinem Tun und Treiben gegeben hat, nicht weniger von den geistigen und künstlerischen Kräften, die zu seiner Jugendzeit in seiner Vaterstadt wirksam waren, hat sich in Frankfurt vieles geändert. Wie hübsch liest sich's, wenn er von seinen gelegentlichen Streifen ins Judenviertel erzählt; damals war eben noch alles im richtigen Maß und Winkel! Und heute?

Doch zurück zur Messe:

Die technische Abteilung, die mich vor allem hergeführt hatte, war herzlich schlecht vertreten, hauptsächlich nur mit solchen Erzeugnissen, die der Jude in der Hand hat; über die sonstigen Abteilungen will ich mir kein Urteil anmaßen, aber alles in allem war mein Eindruck:

„Judenmache",

und ich hoffe, die 2. Frankfurter Messe hat nicht verfehlt, in diesem Sinn aufklärend auf den deutschen Besucher zu wirken. Die Frankfurter Messe — sie entspringt keinem wirklichen Bedürfnis und hat nicht die geringste innere Berechtigung — sollte künftighin vom deutschen Kaufmann und Erzeuger glatt abgelehnt werden.

L.

„Die Weltverbesserer".

Von Karl Busch, Schlosser in Nürnberg.

Der nachfolgende Aufsatz eines Arbeitslosen gibt ein gutes Bild der Auffassung, die in der Bevölkerung selbst herrscht, obwohl im einzelnen manches einzuwenden wäre. Auch die Stellung des Verfassers zu den Gewerkschaften ist lehrreich, gerade weil auch ihm nicht entgangen sein kann, daß die Gewerkschaftsbeiträge von zwei Stundenlöhnen die Woche auf noch nicht einen gesunken sind.

Die Wahlen kommen! Angesichts dieser Tatsache möchte ich auf Grund meiner volkswirtschaftlichen Erkenntnisse die wirkliche Lage und Stimmung der Arbeiter schildern. Insbesondere, wie es möglich ist, daß sich die Arbeiter auf drei Lager verteilen.

Ich machte da vor allem die Beobachtung, daß die Parteizugehörigkeit sehr eng mit den Verhältnissen zusammenhängt, in denen der Arbeiter lebt. Dazu kommt noch die Bedeutung der Lage, in die der Arbeiter durch den 4½ jährigen Krieg gebracht wurde. Über allem steht die Ernährungsfrage. Wenn der Arbeiter genügend Nahrung hat, tritt der Radikalismus zurück. Arbeiter, die ein gesundes Familienleben haben und durch den Krieg nicht wesentlich litten, verhalten sich in politischen Dingen meist passiv. Sie sind mit ihrem Los zufrieden und übergehen den politischen Wirrwarr mit Lächeln. Viele davon haben die ganze Politik „auf die Kirchweih geladen" und haben sich vorgenommen, am Wahltag „aufs Hamstern" zu gehen.

Das ist aber sehr unklug gehandelt, wenn man es ihnen auch nicht verdenken kann, denn seiner Wahlpflicht muß jeder Mann und jetzt auch jede Frau, die daheim so viel zu flicken hätte, genügen.

Auch die Lehrerin darf jetzt also wählen, aber es ist keine „Gattenwahl", die jedenfalls infolge ihrer sexuellen Nöte, im Kampf gegen den stärksten Trieb im Menschen, vernünftiger wäre, als die Wahl eines „Interessenvertreters" in den Land- bzw. Reichstag.

Weil ich gerade beim Frauenwahlrecht bin: eine Revolutionserrungenschaft ohne wirtschaftliche Bedeutung. Die Gleichberechtigung der Geschlechter? Nein, der politische Saustall in der Familie! Der Vater ist Mehrheitler, die Mutter U.S.P. und der Sohn Kommunist.

Warum hat das sozialdemokratische Ministerium die Frauenarbeit in den Fabriken und Bureaus nicht gesetzlich abgeschafft? Die Frauen hätten der Ruhe infolge der jahrelangen Nachtarbeit dringend bedurft. Warum hat man die Männer nicht untergebracht? Weil man sie auf der Straße braucht! Warum schreibt man immer von der großen Militärmacht? Damit die Entente einen Druck ausübt, die Reichswehr zu verringern! Neue Kampftruppen für die Straße, die helfen müssen, Juden und lebenslänglich gewählte Gewerkschaftsbonzen in die Ministersessel zu heben. Die Arbeiter werden durch die Not „proletarisiert".

Wie gesagt, ein Teil der Arbeiter verhält sich passiv, so bedauerlich es auch ist. Besser wäre es, wenn sie mitarbeiten würden, die Scheinsozialisten aus allen Lagern der Arbeiterbewegung zu entfernen. Das wäre praktische Arbeit. Auf zur Tat, ihr Betriebsräte! Geht mit den Geistigen zusammen.

Dann kommen die „Sozialisten der Mitte". Sie stehen auf dem Boden des Erfurter Programms. Das sind die verhaßten „Mehrheitler".

Weil die Führer nun die Zeit noch nicht für gekommen erachten, dem verhaßten Kapitalismus den Todesstoß zu geben, rückt man von ihr ab.

Die Anhänger dieser Partei nehmen die Politik ihrer Führer als etwas Selbstverständliches auf, sie haben wenigstens das eine Gute, daß sie begreifen, daß eine aus einem verlorengegangenen Krieg hervorgegangene Republik kein Schlaraffenland sein kann. Aber wie ich schon eingangs erwähnte, liegt diese Stimmung in der sofort, oft schon während des Krieges wiederhergestellten „Friedensehe" begründet. Dazu kommt noch, daß ein großer Teil davon heil aus dem Krieg hervorging und den Schrecken der Arbeitslosigkeit nicht kennt, ja, sich nicht scheut, auf die stellenlosen Kollegen herabzublicken, als wären alle notorische Faulenzer. Ich bin zurzeit wieder stellenlos, und zwar innerhalb zweier Jahre dreimal unverschuldet. Ich mache sie mit, die Arbeitslosenversammlungen. Ich sehe und höre mit eigenen Augen und Ohren, wie sehr sich die Arbeiter nach Arbeit sehnen, nach häuslichem Frieden!

Warum nimmt man die Frauen nicht heraus und gibt den Männern einen Lohn, der es ihnen ermöglicht, Weib und Kinder zu ernähren? Das wäre eine praktische Tat im Sinne der Bekämpfung des Großkapitals. Und der Staat spart die Arbeitslosengelder.

Seht euch die jungen Burschen, die jungen Mädchen an, welch einen tiefen Blick muß man in das Elend, in die Verkommenheit unserer Jugend tun! Seht euch die Kinder an, die ihr dem Schicksal, der Straße überlaßt, während ihre Eltern von einer Versammlung zur anderen wandern.

Die Mutter gehört ins Haus! Ein frohes Lachen muß dem Vater entgegenschallen, wenn er abgespannt und politisch überreizt in sein Heim tritt. Aber gar viele, viele haben das Lachen verlernt. Die echte deutsche Frau will von Politik nichts wissen, sie will Lebensmittel, um kochen zu können.

Einen wesentlichen Beitrag in bezug auf die radikale Gesinnung der Arbeiter haben die während des Krieges so beliebten, von weiten Kreisen der Bevölkerung in Anspruch genommenen Nottrauungen oder besser „Galoppehen" gegeben. Da sind es wieder überwiegend Kopf- und Handarbeiter, die nun am meisten darunter zu leiden haben.

Man sollte meinen, daß dieses „Kriegsgeschenk" mit Politik nichts zu tun hat. Aber wie ich schon bemerkte, ist gerade das gesunde Familienleben der Grundstock in der politischen Gesinnung des Arbeiters. Der seelische Kampf der Ehegatten aber zerrüttet die Nerven, und der Gedanke, daß man durch die Ehegesetze nicht so schnell getrennt wie vereint ist, sowie das Gefühl der Ohnmacht bringt im Verein mit der wirtschaftlichen Lage ein Gemisch von „politischer" Auffassung zutage, die eben für den wirtschaftlich Gesunden etwas komisch wirkt. Der Radikalismus ist hier die Folge eines Seelenkampfes.

Der in solchen Verhältnissen lebende Arbeiter sucht Entspannung seiner kranken Nerven im Kreise Gleichgesinnter. Und er wird das Opfer von Strebern, für die er wegen seiner Erfahrungen als „Aufklärer" benutzt wird. Ein Opfer werden alle die, die dem einfachen Manne Glauben schenken, denn dem Führer solcher Armen steht der Titel und vor allem der Geldbeutel höher als die seelische Qual, die er nicht kennt, und der soziale Tiefstand, jener wirtschaftliche Kampf, den die meisten Führer nicht durchgemacht, denn ihre Wiege stand nicht in der „Proletarierstube".

> **Wenn ich meinen kindischen Träumen nachhänge, so ist es immer meine Lieblingsidee, an der Spitze der Juden, mit den Waffen in der Hand, sie selbständig zu machen.** Lassalle.
>
> Großmann, Lassalle. S. 29.

Das sind auch jene Führer, die nicht wissen, daß ein Arbeiterführer auch Seelenarzt sein muß.

In meinem bescheidenen Heim, das nur aus einem Zimmerchen besteht, das ich infolge der Wohnungsnot seit acht Monaten mit Frau und zwei Kindern teilen muß, habe ich mir manche Genossen vorgenommen und mit ihnen über die Arbeiterverhältnisse gesprochen. Es fiel mir gar nicht ein, sie von ihren Parteien wegzulotsen, denn von mir aus kann jeder nach seiner Fasson selig werden. Schlicht und ehrlich habe ich den Leuten auseinandergesetzt, daß wir vorerst das Vaterland wieder aufbauen müssen, ehe wir darangehen, an die Internationale zu denken. Ich stellte mich auf den Standpunkt, daß die Pioniere zum Wiederaufbau nicht bei den Generalen und Juristen zu suchen sind, sondern daß Kopf- und Handarbeiter der Industrie — im Betriebsrat vereint —, Schulmänner und Landwirte in gemeinsamer Zusammenarbeit es erreichen müssen und es auch erreichen, wenn alle Hindernisse (und das sind vor allem die Einflüsse von jüdischen „Freunden") beseitigt sind. Um die übrigen Länder brauchen wir uns jetzt nicht zu kümmern, die kümmern sich auch um uns Deutsche nicht. Wir müssen aufs Land! Dort blüht für unsere Gesundung der Weizen. Das haben nun auch die „Radikalen" eingesehen, mit denen ich sprach. Recht lange wird es nicht bei ihnen geblieben sein, wenn sie in ihre Partei zurückkamen, waren sie sicher wieder anderer Meinung, mindestens fehlte ihnen der Mut, den bei mir mit Feuereifer aufgenommenen Wandel unter den Parteigenossen auch als Mann zu vertreten.

So ist nun einmal das Gros der deutschen Arbeiter, hauptsächlich der Handarbeiter, veranlagt. Man hat recht, und wenn einer kommt, der das Gegenteil aufstellt, der hat auch recht.

Wie denkt sich da der kluge, männliche Arbeiter „die Diktatur des Proletariats"? Das kann nach der politischen Erfahrung der Arbeiter, die sehr minimal ist, doch nur die Diktatur der Führer sein. Und haben wir die seit dem November 1918 nicht schon gehabt? In Ketten lebenslänglich gewählter Gewerkschaftler, ich danke. Hat man nur im geringsten versucht, einen Ausgleich zwischen arm und reich herzustellen? Haben sich die Standesunterschiede nicht noch besser verschärft?

Weiß denn der Handarbeiter heute überhaupt noch, was er will? Und wem hat er diesen Wirrwarr zu verdanken?

Wie sehr sich der Klassenunterschied verschärft, das werden euch die Wahlen zeigen. Die „betrogenen" Arbeiter suchen ihr Heil in der zweiten Linkspartei.

Die Qualen des Krieges, die Enttäuschung durch die alte Sozialdemokratie, die familiäre und wirtschaftliche Lage haben sie weiter nach links getrieben. Sie merken nicht, daß das die „alte Firma" ist, die mehr verspricht und deshalb noch weniger halten kann.

Ich muß immer herzlich lachen, wenn ich die Presse dieser beiden Parteien studiere. Der eine schimpft über den andern, und mir kommen sie vor wie zwei Rechtsanwälte vor Gericht. Da meint man auch, sie wollen sich gegenseitig auffressen, Nach dem Akt aber Hand in Hand!

Und dieser Scheinkampf erzielt Kampfesmut unter den Arbeitern — gegeneinander.

Ich habe einmal versucht, gelegentlich einer Einigungsaktion den Vorschlag einzubringen, vor der Einigungsperiode eine Arbeiterkommission aufzustellen, die die beiden Zeitungen einer Vorzensur unterwerfen soll, so daß jeder Artikel, der gegen den „Gegner" gerichtet ist, von der Kommission gestrichen wird. Dadurch hören die Reibereien auf.

Donnerwetter! **Waren die schnell einig,** meinen Antrag abzumurksen.

Genossen, merkt ihr nichts? Nein! Ihr merkt es nicht. Ich rate euch, wählt nur die zweite Partei, dann wird euch schon ein Seifensieder aufgehen, dann werdet ihr bald merken, daß die zweite Partei in das Loch bläst, aus der die alte Partei herausgeblasen.

Möge euch die Erkenntnis nicht so schwerfallen.

Auch die „dritte" wird etwas gewinnen. Besser, ihr wählt gleich die „dritte"; da braucht niemand mehr arbeiten, da wird es sein, wenn die Kommerzienräte Demonstrationen abhalten, und die Arbeiter können einmal zusehen. Dann werden sie auch einmal begreifen, wie „schön" solche Umzüge aussehen, die sie, mit rotem Tand geschmückt, jahrelang schon machten. Man führt sie nur durch Arbeiterviertel.

Doch genug davon.

Arbeiter, merkt ihr denn nicht, daß in allen drei Parteien der Jude steckt, jener Förderer der goldenen Internationale, der Hochfinanz!!! Es soll nach „Marx" erst alles „verproletarisiert" werden, dann gemeinsam gegen die Hochfinanz!—?

Wer bewuchert uns Deutsche und treibt uns zu Lohnforderungen? Wer schiebt mit Gold und Silber, mit Getreide und Lebensmitteln?

Arbeiter! Hört ihr etwas davon, daß sich die drei Parteien gegen den ungeheueren Preiswucher wenden?

Über Nacht steigen die unentbehrlichsten Waren nicht mehr um Pfennige, nein, um Mark, und nichts rührt sich, nichts!

Galizische und polnische Juden bewuchern uns, nehmen uns die Wohnungen weg und fressen sich Bäuche her.

Sagt doch einmal in eueren Parteien etwas davon, dann merkt ihr gar bald, weshalb der Jude an eurer Spitze steht.

Wo bleiben die Gewerkschaften mit einem kernigen „Halt!"? Das ganze Volk würde dann hinter ihnen stehen.

Wo bleibt der in unserer Lage so notwendige Druck, die Preise abzubauen?

Wenn es gilt, einen Gewerkschaftler in den Ministersessel zu heben, da ist ein mächtiges Wort an das „Proletariat" zur Hand und auch Geld.

Mit den lebenslänglich (Hört, hört!) gewählten Gewerkschaftsbonzen haben wir Arbeiter schlechte Erfahrungen gemacht, wenn sie an Führerstellen gelangten. Für die Gewerkschaften kann nur Wirtschaftspolitik in Betracht kommen, Politik in der Gewerkschaft ist Gift.

Mit dem immer höher steigenden Beitrag kann uns einmal die Geduld reißen, wenn nicht bald der Einfluß ausgeübt wird, der Preistreiberei ein Ende zu machen. Steht es auch

---

Klitteratur,

Das ist ein fast heiteres Judenbüchlein, heißt: **An den Wassern von Babylon.**

Wir Deutschen müssen tief gesunken sein, daß Hebräer uns so was in unserer Sprache und in unserem Lande zu bieten wagen. Aber sie sollen es nur noch toller treiben, wie ich z. B. immer noch für die Zulassung von recht vielen schmutzigen Ostjuden bin: denn je fürchterlicher die Judenplage wird, um so schneller wird sie in ihrer Entsetzlichkeit vom Michel begriffen und einer Lösung zugeführt werden. Mit dem „modernen" Bild eines Herrn Ernst E. Stern ist der Schmarren verziert, dessen Titel von einer Erzählung Hermann Sinsheimers stammt. Der „bekannte" Münchner Dramatiker Lion Feuchtwanger — er hat seinen Rassegenossen Jud Süß, diesen größten Gauner Württembergs im 18. Jahrhundert, in einem idealisierenden Drama mitten im Weltkrieg in München auf die Bühne bringen dürfen — fährt dann mit geistreichen Gesprächen über den „Ewigen Juden" fort. Fritz Cassirer und Paul Schlesinger schließen sich an.

Wie alles Jüdische ist auch dieses Buch voll von einer trübseligen oder weinerlichen Stimmungsmache für die Juden und gegen ihre Kenner und Gegner, also gegen uns Deutsche und — gegen das Hakenkreuz, das Zeichen unserer Zukunft, das den Hebräern besonders auf die Nerven gefallen ist. Der „Antisemitismus" wird auch hier wieder als der Haufen „Mist" dargestellt, ohne den man sich ja keine Äußerung von Juden über Zeitfragen denken kann. Unsere Statistiken über „Die Juden im Heer" (siehe das Buch von Armin, Volksverlag München) sollen gefälscht sein. Dagegen wird Herr Professor Herm. Cohen-Marburg als der Große und Herrliche, der wahre Jakob und wahre Deutsche, dem Leser aufgeschmiert, und Rassegenossen, die aus dem Schützengraben flohen, werden damit entschuldigt, daß sie anderswo doch sich nützlicher hätten betätigen können.

S. 103: „Stellt uns doch, ihr lieben Leute, stellt uns in drei Teufels Namen! doch endlich dahin, wo wir euch besser Arbeit leisten können, als ihr!

Gesetz: „Dieser und dieser und dieser Posten darf nur von Juden bekleidet werden. Bis 1950!"

Schließlich kommt es darauf hinaus, daß die Juden gar nicht freiwillig aus Deutschland rauswollen, wo es ihnen im Verlauf ihrer Geschichte so glänzend gegangen ist, und daß alle Zionisterei bloß Kulisse für die dummen Michel ist. Schlesinger erzählt in einer Anekdote „Untreue" von einem angenehmen Blutsgenossen S. 127:

„Er, der Jude, wenn auch aus besonders gutem und altehrwürdigem Hause, fand einen eigenen Reiz im Spiel mit Damen der vornehmsten christlichen Gesellschaft. Er hatte sich von seinen Freundinnen jeweils ein Taschentuch schenken lassen, und die Sammlung an sieben- und fünfzackigen Kronen über dem Monogramm war geradezu erstaunlich. Doch soll man nicht denken, er habe bürgerliches Blut verschmäht, vielleicht sogar trieb ihn dorthin die echteste Leidenschaft, und die Zahl schöner Jüdinnen, die ihn erhört hatten, war nicht gering einzuschätzen."

Es ist unglaublich, wie unfruchtbar die Juden in allem sind, was sie treiben und schreiben. Denn was hier Schlesinger von seinem Helden erzählt, das hat schon Anselma Heine von dem perfiden Ludwig Jacobowski ausgeplaudert und hat Paul Mayer-Heidelberg in „Ahasvers Wanderlied" gefeiert. Die sexuale Verwüstung, die der Jude mit unserem Besten, unserem blauen und blonden Blut hat treiben dürfen, ohne daß ihm ein Rächer bis jetzt dafür erstanden wäre, schreit förmlich nach Vergeltung. Die Klage, daß alle Unart der Juden aus dem Ghetto stamme, in das sie eingesperrt worden wären, wird in dem Buche aufgewärmt, ohne darum besser zu schmecken. Ach nein, die Juden sind schon im Altertum genau dieselben geilen, ausbeuterischen, die Wirtsvölker bedrohenden Schmarotzer von merkwürdigem Äußern und noch schlimmerem Geruch gewesen, die alles herzogen, was in ihr Bereich kam, genau wie heute. Man schlage im „Handbuch der Judenfrage" die Äußerungen der alten Schriftsteller nach.

Die Beschäftigung mit Judenbüchern wie dem vorliegenden ist auf die Dauer langweilig; es springt niemals was Neues dabei heraus. Wer ein bißchen die Rasse kennt, weiß immer vorher, was kommt, oder wie dargestellt und glossiert wird. Trotzdem ist es unsere Pflicht, immer aufs neue auf diese Klitteratur hinzuweisen, um zu verhüten, daß einer aus unserer Mitte darauf hineinfällt und für solche Sachen noch Geld ausgibt.

A. Godelrosch.

Bücherbesprechungen.

Der Expressionismus im Drama. Von Manfred Schneider. Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart. — Wenn man auch bedenkt, daß dieser Aufputz im Rahmen einer Volksvorlesung gehalten wurde, so ist das erst recht keine Entschuldigung für die stellenweise sehr oberflächliche Behandlung des Themas und für die Tatsache der Veröffentlichung. Man kann über dieses Thema, besonders wenn man noch die kunsthistorischen Entwicklungsepochen mit erwähnen will, nicht allgemein verständlich reden, ohne sich länger zu fassen, es sei denn, man verbinde mit dem Begriff „allgemein verständlich" die Meisterkunst, in Kürze und Einfachheit ohne Sprachverdrehung Bedeutendes zu sagen. Manfred Schneider besitzt diese Kunst nicht. Was er sagt, zeigt nicht nach neuen Horizonten, sondern befaßt sich mit zahmer Kritik an der Feststellung von Tatsachen. Er weist nicht heraus aus den begrifflichen Verdrehungen unserer mit Expressionismus jonglierenden Zeit, weist nicht nach jener ins Barocke, ins Volkstümliche übergreifenden, vergesundenden Deutung des Expressionismus. M. M.

Velasquez mit 60 Abb. von Univ.-Prof. Dr. Hugo Kehrer und **Francisco de Goya** im Verlag Hugo Schmidt, München. Die beiden Werkchen erschienen als weiterer Ausbau der im genannten Verlag erschienenen Kunstbreviere. Was die Sprache betrifft, in der die Bändchen abgefaßt sind, so sticht sie durch ihre Klarheit und Unkünstelei angenehm von der Diktion ab, die man neuerdings in gelahrten Abhandlungen über Kunst trifft. Mit dieser einen angenehmen Eigenschaft verbindet sich die andere, einen einfachen und tiefen Begriff von dem Wesen der beiden großen Pioniere zu geben. In kleinem Rahmen war es auch möglich, Zeitbilder zu schaffen und auf einzelne Werke in ausführlicher Analyse einzugehen. Es ist aber interessant, festzustellen, daß man zu dieser Analysierung ohne weiteres kommt, wenn der Mut vorhanden ist, im vorhinein betrachtende Schauart fallen zu lassen und sich gewissermaßen in das Bilderlebnis hineinzuwerfen. Es bleibt immer und immer wieder nur das Bild. An Bildermaterial in sorgfältiger Auswahl mangelt es diesen Bändchen nicht. So sind sie in allen Teilen vollwertige Neuerscheinungen.

M. M.

Leopold Weber: Die Götter der Edda. Musarion-Verlag, München 1919. Geh. 16,80 M. Geb. 21,60 M.

Niedergebrochen liegt die germanische Welt. Der Wala prophetischer Gesang vom Untergang der Götter scheint sich erfüllt zu haben, doch abermals sieht der weitschauende Blick „die Erde erstehen — in jungem Grün aus dem grauen Meer". Deutsches Wesen lebt und

nicht in den Statuten, so ist es menschlich! Aber auweh! Da sind ja auch **Juden** dabei, es wäre doch schade, wenn sich dann ihre **Rassegenossen die Finger an der Arbeit schmutzig machen werden.** Ins Zuchthaus mit den Schiebern und ihnen dort das Arbeiten beigebracht!

War der Krieg ein Scheusal, so ist die Republik als „Mißgeburt" auf die Welt gekommen, denn nicht die deutschen Arbeiter haben sie gemacht, sondern ein Häuflein Fremdlinge. Wir deutschen Arbeiter waren alle überrascht, ja wir wurden überrumpelt, das wird doch jeder ehrliche Arbeiter zugeben. Bis wir lange schauten, hatte der Jude das Fett schon abgeschöpft.

Denkt an das Heeresgut!!! —

Was kümmert uns die Internationale, wir haben es nicht nötig, als **„Weltverbesserer"** aufzutreten, wo wir nicht einmal in der Lage sind, der Welt zu zeigen, daß wir geeinigt aufbauen, was der Krieg zerstört.

Versuchen wir, die Hand- und Kopfarbeiter zu einen. Auf! Denkfauler Mittelständler und Gerwerbetreibender. **Zu uns!!** Raus mit den Juden und den lebenslänglich gewählten Gewerkschaftsbonzen aus den Arbeiterparteien und Männer vom Zeichentisch und Schraubstock in den Reichs- und Landtag. Ist ein Bauernbürgermeister fähig für den Landtag, so gibt es doch ebensogut Arbeiter, die das fertig bringen. In Zukunft wird deutsch gesprochen und nicht hebräisch im Reichstag. Der Reichstag muß ein Volkshaus werden, wo nur der etwas zu sagen hat, der arbeitet.

Wählt judenreine Arbeiterpartei!!

Und wenn ihr in allen Lagern der Arbeiterbewegung euch „vor dem schwarzen Mann fürchtet" — denn die bestehenden judenreinen Arbeiterparteien werden allgemein von der Judenpresse, und das ist die sozialistische, **als reaktionäre Gebilde** hingestellt —, so versucht, Juden und Kapitalisten von der Leitung eurer Parteien zu entfernen, denn diese Art **„Weltverbesserer"** bringen es soweit, daß die ganze Menschheit noch aus ihrer Hand frißt. Bleibt, wo ihr seid, und räumt aus!! **Nicht Pogrom, nein, in Ruhe und Ordnung.**

Schafft es! Genossen! Rafft euch auf, und ihr werdet sehen, wie schnell die Parteien sich verschmelzen. Denn wenn ihr noch so viel im Recht zu sein glaubt und meint, nur eure Ziele führen zum Heil, so müßt ihr euch vor Augen halten, daß ihr **getrennt nichts, vereint alles** seid

über den Nationalismus zur Internationale!

Schafft Ruhe im eigenen Haus und kümmert euch nicht um den Nachbarn.

Und das, was ihre noch viele, viele Jahre vergebens sucht, das wird sich durch vereinte Macht über Nacht erfüllen.

Unterm Scheinwerfer.

Zu den Millionenschiebungen in Paderborn.

Von der Landesgruppe Paderborn des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes wird uns geschrieben: „Durch verschiedene in der Paderborner Tagespresse veröffentlichte Erklärungen und Einsendungen, zum Teil der beteiligten amtlichen Paderborner Stellen selbst, ist nunmehr amtlich festgestellt, daß die Reichs-Faserstoff-Vertriebsgesellschaft in Berlin aus dem Proviantamt in Paderborn bis jetzt 48000 (nicht nur 41000) feinleinene Mehlsäcke aus Heeresbeständen zum Preise von je 6,25 M. (nicht 12,50 M.; das macht die Großschiebung also doppelt schlimm) an die jüdische Firma Lipschütz & Peiser in Breslau, Junkernstr. 11/13, „ab Magazin" verkauft bzw. verschleudert hat. Ein Waggon ist bereits im Februar von Paderborn über Trier nach Paris gegangen; der weitere lagert in Paderborn beim Frachtführer Hartmann, bis die nunmehr beim Reichswirtschaftsministerium schwebende Untersuchung erledigt ist; vorher war durch Beteiligte versucht worden, auch diesen zweiten Waggon auf Befehl der Berliner Zentralstellen zum Abrollen zu bringen; durch die feste Weigerung der Paderborner Eisenbahnstellen ist dieser saubere Plan gottlob bislang vereitelt. Die ein paar Tage nach der Veröffentlichung tagende Paderborner Stadtverordnetenversammlung hatte leider zu dieser wichtigen Sache keine Stellung genommen, um für die notleidende Bevölkerung wenigstens diesen Waggon zu retten, obschon sie durch einen eigenen Aufsatz im „Paderborner Anzeiger" dieserhalb dazu aufgefordert wurde; man drückt sich aber auch da gern an einer Sache vorbei, sobald ein Jude dabei ist. Wird man es denn in der Volksvertretung wagen, in den Berliner Judensumpf hineinzuleuchten und darüber Aufklärung zu schaffen, wieso eine Reichszentralbehörde im Wasserkopf Berlin der glorreichen „Republik Schieberia" dazu kommt, zugunsten einer einzigen jüdischen Firma eine Ausfuhrgenehmigung über eine Viertelmillion feinster Leinensäcke aus Heeres-, also allgemeinen Beständen, von Deutschland, wo diese Sachen auf das allernötigste selbst gebraucht werden, nach dem feindlichen Auslande Frankreich im Werte von über fünfeinhalb Millionen Mark auszustellen. Sollen wir denn am jüdischen Weltungeheuer ersticken? Sollen wir denn in der neuen glorreichen Republik bis aufs Hemd ausgeplündert werden? Darf dieser neuen Junkerkaste aus Palästina denn ob ihres himmelschreienden Treibens kein Haar gekrümmt werden? Sind wir denn ganz und gar Heloten geworden; wir, das Volk, das doch „regiert"? Und wer ist nun der wahre Herrscher in Deutschland?

Ein Schinder.

Wieviel kann man in diesen Tagen in der Judenpresse von Judenpogromen lesen, aber von den Schandtaten und der Blutrünstigkeit der jüdischen Massenmörder, von den Pogromen, die diese Teufel in Menschengestalt unter der christlichen Bevölkerung schon angerichtet haben, davon liest man natürlich kein Wort. Das ist ja auch etwas ganz anderes! Wie die jüdischen Wüteriche hausten, davon gab kürzlich wieder die Gerichtsverhandlung gegen einen Christenwürger in Ungarn ein schauervolles Bild. Angeklagt war ein Oskar Levai, der von den Budapester Sowjet-Diktatoren damit betraut war, die Gegenrevolutionäre in Kiskerös niederzuschlagen. Levai hörte die anklagenden Zeugenaussagen gleichgültig an, während der Pause unterhielt er sich lachend mit seinen Mitgefangenen. Dieser jüdische Zynismus erweckte die berechtigte Entrüstung der Zuhörer. Die Witwen seiner Opfer erzählten die Henkerstat, schleuderten ihm das bestialische Vorgehen ins Gesicht, doch sein Gesicht blieb bei den furchtbaren Anklagen unbeweglich wie eine Maske. Er hätte noch eine endlose Reihe von Gegenrevolutionären hinrichten lassen, antwortete er zynisch — hätte ihn nicht die italienische Mission daran gehindert. So aber konnten sich viele der ausersehenen Opfer durch größere Summen Lösegeldes retten. 3 Männer aber mußten den Tod erleiden. Der erste war ein Oberleutnant, den er hängen ließ, und zwar auf so grausame Weise, daß ein Zeuge diese Tat als die schrecklichste Schinderei bezeichnete. Levai sah ruhig zu, wie der Leichnam der Wertsachen, Kleider, ja sogar der Schuhe beraubt wurde. Ähnlich war die zweite Hinrichtung des Landwirts Butgisai. Das dritte Opfer, der Landwirt Paul Szenograczky flehte auf den Knien um Gnade und berief sich auf seine 6 Kinder. Zur Antwort bekam er einen Bauchtritt von Levai; es erging der Befehl, dem „weißen Hund" ein Ende zu bereiten. Auf einem Maulbeerbaum des Marktplatzes von Kiskerös baumelten 3 Leichen, unter dem Baum spielte die Musik die Internationale und Oskar Levai verkündete in großmauliger Rede, daß es allen so ergehen werde, die gegen die Proletarierdiktatur sind.

Das Traurigste bei all diesen Dingen ist, daß es immer wieder Leute gibt, die ihre eigenen Volksgenossen wegen solcher Greuel der Juden hassen, und daß es andere gibt, die den jüdischen Haß und die jüdische Grausamkeit unter irgendeinem Ismus mit ihrem Gewissen und ihrem Herzblut decken.

Immer höher.

„Wiener Morgenzeitung" vom 27. April 20: „Man muß dem Ausland sagen, daß es vielleicht nicht so schlecht wäre, wenn die Leitung des Staates wirklich jüdischer Kraft und Organisation anvertraut wäre. (!) Man muß dem Ausland sagen, wie dieses Wien ausschauen würde, wenn die Entvölkerung (lies Entjudung) tatsächlich durchgeführt würde. Denn heute spricht man von Ostjuden, morgen von Juden überhaupt, in späterer Zukunft von Protestanten oder Slaven usw. Die Rauchfangkehrer in Wien sind Italiener, der niedere Gewerbestand besteht aus Südslawen, Schuster und Schneider sind Tschechen, die Kaufleute und Agenten sind Juden. Man stelle sich einmal die Ausschaltung dieser Elemente in ihrer Wirkung auf das Leben und die Entwicklung Wiens vor!" Also die alte jüdische Taktik. Den Protestanten, Slawen und Italienern wird eingeredet, daß die Bewegung auch sie bedrohe. „Wir richten", schreibt das Blatt drohend weiter, „an das jüdische Volk in Wien die Aufforderung, seine Organisationen zu stärken und auszubauen. Die Führer des jüdischen Volkes werden alles tun, um diesen Dingen ein rasches Ende zu bereiten. Das jüdische Volk, dem die Friedenskonferenz seine Heimat wiedergibt, ist nicht mehr allein auf der Welt."

Sie werden frech und immer frecher, ihre Unverschämtheit und Anmaßung kennt keine Grenzen, bis wir Deutschen ihre Sklaven sind. Wie lange, Michel, wirst du dir das noch bieten lassen?

A. M.

Ostjudenplage.

Hinter die großen Banknotenstempelfälschungen in Wien ist nun endlich Licht gebracht worden. Wie vermutet, hat sich die Wahrheit von Dingelstedts Worten wieder bestätigt:

„Wohin ihr faßt, ihr werdet Juden fassen,
Allüberall das Lieblingsvolk des Herrn."

Die polizeilichen Nachforschungen nach den Banknotenstempelfälschern haben zur Verhaftung einer jüdischen Galizierbande geführt. Zunächst wurde als Hauptmissetäter ein gewisser Alter Mechel Lichtblau und der beschäftigungslose Oskar Scheuermann verhaftet. Beide beschuldigten sich gegenseitig der Fälschung von Tausendkronennoten. Mit ihnen in Verbindung stand der Kürschnergehilfe Salomon Joseph Krumbein; bei ihm wurden Stampiglien und sonstige Fälschungshilfsmittel gefunden, die er um 5000 Kronen verkaufte. Solche Stampiglien hatte auch der Handelsangestellte Maier Scheuermann und ein gewisser Teitlbaum (auch Willy Goldkranz) in Verwahrung. Letzterer hatte, wie es sich herausstellte, die Falschabstempelung österreichischer und ungarischer Tausendkronennoten in großem Stil betrieben. Während Teitlbaum, der flüchtig ist, nicht festgenommen werden konnte, gelang es, den beschäftigungslosen Handelsangestellten Joseph Gurfein und den Graveurgehilfen Andreas Janverka festzunehmen, die sich mit dem Verkauf der Stampiglien befaßten. Sämtliche Verhafteten sind zugewanderte Galizier. Im Zusammenhang mit diesen Verhaftungen hat die Polizei noch den beschäftigungslosen (!) Hilfsarbeiter Juda Maier Diamant und den beschäftigungslosen Bankbeamten (!!) Moritz Weiß, ebenfalls beide Galizier, festgenommen. Bei Diamant fand man eine beträchtliche Geldsumme und eine goldene Glashütter Uhr. Bei der Verhaftung bot er dem Kriminalbeamten die Uhr samt goldener Gliederkette und sein Bargeld für seine Freilassung an, was der Kriminalbeamte zurückwies. Krumbein, Scheuermann, Gurfein, Diamant und Weiß wurden dem Landgericht eingeliefert.

Dieser typische Fall zeigt wieder deutlich, worin die Tätigkeit dieses Ostjudengesindels besteht. Zu faul, um sich ehrlich und redlich zu nähren, treiben diese Schnorrer als Beschäftigungslose ihr Unwesen und werden zu einer Landplage. Wird einem dieses Treiben zu bunt und greift das Volk diesem lästigen Geschmeiß gegenüber zur Selbsthilfe, dann hallt es an allen vier Ecken der Welt von „Pogromen" wieder, selbst wenn man nur einen Juden nicht mit Handschuhen anrührt. Aber freilich, diese Asiaten handeln alle streng nach dem Gesetz, und „wer einem Juden einen Backenstreich gibt, hat Gott selbst geschlagen", heißt es im Talmud (Tr. Sanh. f. 58,2). Gegen dieses Ungeziefer gibt es nur ein Mittel: „Geht, sperrt sie wieder in die alten Gassen." (Dingelstedt.)

A. M.

Eine Gefahr für unseren Viehbestand.

Aus Nr. 134/135 der „Münch. Ztg." vom 15./16. Mai.

„München, 14. Mai. Die immer mehr um sich greifende Maul- und Klauenseuche hat sich leider zu einer ernsten Gefahr für unseren Viehbestand ausgewachsen. Aus den Kreisen von bäuerlichen Viehbesitzern kommen förmliche Hilferufe an Abgeordnete, in denen auf den bösartigen Charakter der Seuche hingewiesen wird und Beispiele angeführt werden, wie ganze Ställe von der Seuche befallen werden. Unter solchen Umständen dürften die bereitgestellten staatlichen Mittel zur Hilfeleistung an existenzgefährdete Landwirte wohl stark in Anspruch genommen werden. Auf die Fleischversorgung übt das heftige Auftreten der Seuche natürlich einen sehr nachteiligen Einfluß aus." — Wir verweisen auf den Beitrag in Nr. 45 des „Völkischen Beobachters": „Koschere Butter, Ernährungsphysiologie und Viehsterben". Was helfen alle Unterstützungen durch die Notenpresse, wenn der einzige Schatz unserer Wirtschaft, das Nährgut, planmäßig vernichtet wird?

---

webt weiter in der Welt, der Funke glimmt unter der Asche. Zur Flamme hilft jeder ihn von neuem entfachen, der uns deutsches Fühlen und deutsche Kraft in einem reinen Spiegel zeigt.

Leopold Weber verpflichtet uns zu Dank: sein Geschenk gilt nicht nur dem Einzelnen, der das hohe Erbe der Urväter ehrt, sondern uns allen als völkischer Einheit. In freien Nachdichtungen, im schönen, ernsten Klang des Stabreims, vermittelt er uns die „rauhen aber nie rohen" Göttersagen unserer Altvordern. „Das Dichterisch-Gestaltende, das Seelisch-Ergreifende, das nicht mit den Formen des Glaubens veraltet, an denen es sich entzündet", hält er fest. Und was dieser Schatz für uns bedeutet, drückt Weber in den Worten aus: „Es ist Blut von unserem Blute, das in diesen Mythen pulst; es lebt ein Wesenswille darin, der einst auch unseren Herzschlag trieb. Die Formen des alten Glaubens sind längst und für immer zerbrochen — möge der Geist, der sie schuf, in uns zu neuem Leben erstarken und über das Wesensfremde in unserem Volkskörper den Sieg behalten."

M. D.

Theater und Musik.

„Sybill". Operette in 3 Akten von Max Brody und Franz Martos. Musik von Viktor Jacoby. Deutsche Bühnenbearbeitung von Robert Bodanzky. Erstaufführung, Samstag, den 22. Mai, im Gärtnerplatztheater.

Mit sehr gemischten Empfindungen gingen wir an diese Erstaufführung heran, da das Herauskommen fast am Schluß des Jahres auf eine Miete schließen ließ, die vom Theaterleiter „mitgekauft" werden mußte, und recht befriedigt verließen wir das Haus. Die Textdichter, die eben nicht zu den Fabrikanten zählen, entwickeln eine vernünftige und wahrscheinliche Handlung, die nur etwas zu viel Beiwerk zeigt und durch Kürzungen gewinnen wird; das Beste aber bietet uns der Komponist in seiner Musik, die wohl sehr oft mit der Oper liebäugelt und sogar einmal dicht an Saint Saens „Samson" streift, aber auch in den leichten und beschwingten Stellen niemals ordinär wird und sich ganz besonders durch eine gewählte Instrumentierung auszeichnet. Der Beifall, den das Werk fand, war stürmisch und es dürfte wohl eine Reihe von Wiederholungen resultieren. Allerdings sehr viel hat auch die Darstellung dazu beigetragen. Die Mitwirkenden waren mit Lust und Liebe dabei, was uns wohl begreiflich schien, da sie Sangbares und ins Ohr Gehendes zu bringen hatten. An erster Stelle ist Tina Tellina zu nennen, die ihr samtweiches Organ ins beste Licht stellen konnte, neben ihr sind zu loben Emil Graf, Olschinsky, der Neuling Hans Adolf Beer, der sich immer besser ins Ensemble einarbeitet, Zeder und Seibold. Der letztere wirkt weniger durch seinen Gesang als durch seine Beweglichkeit und Komik und in beiden Beziehungen hat er in Mizzi Weißmann eine treffliche Partnerin, — aber singen sollte sie nicht. Die Einstudierung durch Graselli für die Bühne und Werther im Orchester war tadellos, die Ausstattung prächtig, bis auf das Kostüm der Großfürstin (Frl. Lolli Kempy), die wie eine zerzupfte Norne aus der Götterdämmerung aussah. Das Werk ist, wie die Namen aller Verfasser zeigen, unbedingt jüdischen Ursprungs, wir erkennen es aber doch an, da wir das wirklich Gute auf der Gegenseite gar nicht verdammen wollen.

Otto Keller.

Hochschulnachrichten.

Die Deutsche Burschenschaft zum Ausländerunwesen auf den Hochschulen.

Die Deutsche Burschenschaft hat eine imposante Kundgebung gegen das Ausländerunwesen an den deutschen Hochschulen erlassen. Erfrischend ist die offene Sprache, die endlich einmal von seiten eines großen Verbandes geführt wird. Folgende Stellen aus dem Aufruf möchte ich herausgreifen:

„Während von dem Herbstzwischensemester viele deutsche Studierende wegen Platzmangels ausgeschlossen sind, sitzen in unseren Hörsälen russische Juden mit Ausweisen der Regierung" (sehr richtig! Siehe auch unsere chemischen Laboratorien während des letzten Zwischensemesters! Br.).

„Auf dem allgemeinen Studententag deutscher Hochschulen wurde mitgeteilt, daß an den Leipziger Hochschulen vor dem Kriege 60 v. H. Ausländer waren, daß die Breslauer Hochschulen unter Ausländern zu leiden haben, daß Greifswald von Polen überflutet wird, daß an deutsch-österreichischen Hochschulen die Slawen und ostgalizischen Juden die Herrschaft anstreben, daß in manchen Fakultäten in Leipzig und Graz 50 bis 75 v. H. Ausländer studieren."

„Die deutsche Wissenschaft kann ihre deutsche Aufgabe in Deutschland und in der Welt nicht erfüllen, wenn den Angehörigen des deutschen Volkes weiterhin die Teilnahme an der deutschen Wissenschaft derart erschwert wird, wie jetzt durch die wesensfremden Ausländer."

Man kann den Aufruf der Deutschen Burschenschaft nur weitgehendst unterstützen. Leider bleibt er in bezug auf die Staatsbürger „jüdischen Glaubens" noch manche Antwort schuldig. Auch sie sind, wenn man schon mit dem irreführenden Begriff „Ausländer" arbeitet, zu diesen zu rechnen. Besser und deutlicher wäre es gewesen, wenn die Deutsche Burschenschaft vom Rassenstandpunkt aus ihre Kundgebung erlassen hätte.

Br.

Aus dem „Bericht der Weisen von Zion."

Die Grundlagen des Unterrichts an den künftigen Volksschulen der Freimaurer.

Die Nichtjuden können ohne unsere wissenschaftlichen Ratschläge nicht auskommen, wir hüten uns jedoch, ihnen den richtigen Weg zu weisen. Daher haben sie in ihrem Schulunterrichte die Hauptsache übersehen, an der wir nach der Errichtung unseres Reiches unerschütterlich festhalten werden: In den Volksschulen muß die einzige wahre Lehre vom gesellschaftlichen Bau des Lebens gepredigt werden, der die Arbeitsteilung und folglich auch die Einteilung der Menschen in Klassen und Stände erfordert. Es muß unbedingt allen zum Bewußtsein gebracht werden, daß eine Gleichheit der Menschen infolge der verschiedenen Arbeitsleistung völlig ausgeschlossen ist. Die Unterschiede müssen auch gesetzlich geregelt werden, denn man kann nicht die gleiche Verantwortung verlangen von einem Manne, der durch seine Handlungen einen ganzen Stand entehrt, und einem solchen, der rein persönlich haftbar ist.

Die Versammlung der Münchner Demokraten im Löwenbräukeller.

Eine verlorene Schlacht! Schon halb verloren durch die Torheit, den Führer der Demokraten im Reichstag, Senator Petersen aus Hamburg, als Hauptredner zu berufen. Im Laufe der z. T. sehr stürmischen Verhandlungen mußte er zugestehen, daß er der Sohn einer Jüdin sei. Also Halbjude nach gewöhnlicher Anschauung. Aber in seiner ganzen Körperlichkeit Ganzjude. In seiner Aussprache des Deutschen Ganzjude („mauscheln"). In seiner sophistischen Beweisführung Talmudjude. Also in seinem leiblichen und geistigen Wesen Ganzjude. Eine lebendige, aber abschreckende Bestätigung der Wahrheit, welche Arthur Dinter in seinem Buch „Die Sünde wider das Blut" nachweist. Auch eine glänzende Bestätigung dessen, was Prof. Gans (Jude) von der „Kraft der jüdischen Rasse" behauptet: „Taufe und Kreuzung nutzen gar nichts. Wir bleiben auch in der hundertsten Generation Juden wie vor 3000 Jahren. Wir verlieren den Geruch unserer Rasse nicht, auch nicht in zehnfacher Kreuzung. Bei jeglichem Koitus mit jeglichem Weib ist unsere Rasse dominierend; es werden junge Juden daraus."

Der Hauptinhalt der 1½ stündigen, inhaltlich im ganzen gemäßigt gehaltenen Rede Petersens war eine Verteidigung der Demokratischen Koalitionspolitik mit gelegentlichen Angriffen nach links und rechts, besonders gegen die Deutschnationalen. Auch einzelne nationale Belange hat er in den Kreis seiner Erörterungen einbezogen, doch, wie festgestellt wurde, in einer nur seine Anhänger überzeugenden Weise. Ebenso mußte er die Richtigstellung einer über die „Alldeutschen" begangenen Fälschung von Tatsachen sich gefallen lassen. Die 12—14 Diskussionsredner waren meist Gegenredner. Wohltuend gegen das rednerische Gepolter Petersens stach ab das ruhige Bekenntnis einiger Diskussionsredner zur christlichen, nationalen und sozialen Weltanschauung. Am schlechtesten schnitt wohl ab der Jüdling Dr. Gerlich. Früher begeisterter Wanderredner der Vaterlandspartei und — wenigstens nach seiner Meinung — eines der führenden Mitglieder im Ausschuß derselben, hat er nach der Judenrevolution bei den Alldeutschen Unterschlupf gesucht. Von diesen ausgeschlossen, hat seine ehrgeizige Seele nun anscheinend in Abrahams Schoß Ruhe gefunden. Seine talmudische Dialektik und Rabulistik hat ihn an diesem Abend vollständig im Stich gelassen. In seinen ungefähr ¼ stündigen Ausführungen — Gegenredner durften nur bis zu höchstens 5 Minuten sprechen! — beschränkte er sich darauf, aus dem Semi-Gotha nachzuweisen, daß ein großer Teil des deutschen Adels verjudet sei. Er brachte also eine glänzende Rechtfertigung der Forderung der deutschen Judengegner: „Haltet das Blut rein! Fort mit der Blutschande! Hinaus mit den Blutschändern aus der Führung der Parteien!" —

Am unangenehmsten waren dem Hauptredner und dem Versammlungsleiter wohl die in aller Ruhe vorgebrachten 5 Fragen, welche der Vorsitzende der deutsch-völkischen Arbeitsgemeinschaft für die 14 000 Wähler und Wählerinnen derselben an Petersen richtete und deren klare und unumwundene Beantwortung er sich von ihm erbat (siehe Nr. 47 des „V.B.", S. 2). Hier trat die Parteilichkeit des Versammlungsleiters (R. A. Conrad), am grellsten in Erscheinung. Schon nach der 1. Frage schwang er die Glocke und drohte mit Wortentziehung, weil die dem Redner zugemessene Zeit ablaufe. Und so nach jeder Frage. Als aber der Redner nach der Stellungnahme der Demokraten zu den Kriegsgesellschaften fragte, und dabei von der „verbrecherischen Tätigkeit dieser in einer Pariser Loge schon lange vor Beginn des Weltkrieges beschlossenen und durch den Juden Walther Rathenau durchgeführten Wuchergesellschaften" sprach, da erstickten die weiteren Worte des Redners in dem Lärm, den der Beifall der vielen und das Gejohle der älteren und jüngeren Judenbuben und das Gekreisch der jüdischen Weiber an den Tischen vor der Rednerbühne zusammen mit der Glocke des Vorsitzenden verursachten. Damit war aber auch das Schicksal des Abends entschieden. Vergeblich schickten die Demokraten den Minister Hamm noch vor. Er konnte nur zur Frage der Kriegsgesellschaften sagen, daß die Nationalversammlung schon vor längerer Zeit einen Untersuchungsausschuß niedergesetzt habe, daß aber sonst nichts in der Sache geschehen sei. Seine sonstigen ¼ stündigen Ausführungen zeigten seine völlige Unwissenheit über die Hauptgesichtspunkte für die Behandlung der Judenfrage. In der ½ stündigen Schlußrede des Referenten wechselten heiseres Gekrächze und polterndes Wutgeschrei in lieblicher Weise miteinander ab. Eine Antwort auf die gestellten 5 Fragen fand er nicht. Es gilt also: „Keine Antwort ist auch eine Antwort". Die deutschen Wähler und Wählerinnen werden aber am 6. Juni ihr Urteil über diese sonderbaren „deutschen" Judendemokraten abgeben.

Alles in allem: eine verlorene Schlacht der Veranstalter, nicht zum geringsten herbeigeführt durch die ungeschickte parteiische Versammlungsleitung, die oft zum lauten Widerspruch herausforderte und das böse Gewissen offenbarte. R.

Kleine Nachrichten.

Die national-sozialistische Deutsche Arbeiterpartei hält am Donnerstag, den 27. Mai, um 7½ Uhr abends, im Festsaale des Hofbräuhauses (Platzl) einen Vortrag des Herrn Rechtsanwalts Rutz über Wucher- und Schiebertum ab.

Versammlung. Heute abend, Mittwoch, den 26. Mai 1920, ½8 Uhr, findet im Wagnersaal, Sonnenstraße, eine vom Schutz- und Trutzbund einberufene, große, öffentliche Versammlung statt. Als Redner des Abends spricht Herr Rechtsanwalt Rutz über das Thema: „Der Kampf des Deutschtums". Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Deutschösterreichischer Volksbund. Jeden Samstag, abends halb 8 Uhr, im Hofbräuhaus (Platzl), 2. Stock, Gesellschaftszimmer 2, gesellige Zusammenkunft. Gäste willkommen.

Brechung der Zinsknechtschaft.

Über die Brechung der Zinsknechtschaft wird Gottfried Feder, der Urheber der einschneidenden Forderungen zur Erlösung aus der Macht des Leihkapitals, am Donnerstag, den 27. d. M., abends ½8 Uhr, im Kindlkeller sprechen. Gottfried Feder ist der Verfasser der vielgelesenen Schriften: „Das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft" und „Der Staatsbankrott die Rettung". Beide erschienen bei Josef C. Huber, Diessen.

Aus der Bewegung.

Der Windmühlenkampf gegen den deutschen Gedanken.

Wir erhalten folgende Zuschrift, die einen kindlichen Verdunkelungsversuch der „M. N. N.", gerichtet gegen das Erwachen des Selbstbewußtseins und des politischen Willens unserer deutschen Arbeiter, ins rechte Licht stellt. Es handelt sich um die Versammlung der Deutschen Arbeiterpartei, von der die „M. N. N." in einer Weise berichtet haben, daß der Leser glauben muß, man habe durch Schlußrufe die allgemeine Abneigung gegen die Ausführungen des Parteiredners zum Ausdruck gebracht. Unser Gewährsmann schreibt:

„Ich war selbst in der letzten großen Versammlung der national-sozialistischen deutschen Arbeitspartei anwesend, ohne selbst Mitglied dieser Partei zu sein, und habe mich von dem großartigen, spontanen Erfolg dieser Versammlung überzeugt. Nachdem mir ein bekannter Herr von dem „Fiasko" dieser Versammlung mitteilte, von dem ihm nach seiner Angabe die „Münchner Neuesten" zu erzählen wußten, nahm ich wider meine Gewohnheit dieses Blatt zur Hand, mit dem ich im allgemeinen meine Finger nicht beschmutze. Ich bereute es nicht; denn ich erhielt wieder einmal einen kleinen Beweis für jüdische Entstellungskunst und Verdrehungsfertigkeit. Als Nichtangehöriger der in Frage stehenden Partei möchte ich nur der Wahrheit zuliebe die Tatsachen feststellen: Die „M. N." wissen von einer Rede zu erzählen, bei der lebhafte Schlußrufe ertönten, weil der Inhalt den Anhängern der Partei selbst zu dumm wurde. Jeder unbefangene Leser der Notiz der „M. N. N." muß den Eindruck erhalten, als ob sich diese Rede in den Gedankengängen der Partei bewegte und sogar über diese noch hinausging. Wahrheit ist, daß sich die Rede mit abliegenden Dingen befaßte und eher den Eindruck hervorrief, als ob sie in das klar vorgetragene Programm der Partei Uneinigkeit bringen wollte. Aus eben diesen Gründen ertönten die Schlußrufe und aus keinen anderen. Ferner heben die „M. N. N." eine Massenflucht hervor. Ich habe zahlreichen Versammlungen aller Parteirichtungen beigewohnt und stelle fest, daß es eine normale Erscheinung ist, daß gegen Schluß einer Versammlung stets ein Teil der Anwesenden zum Ausgang drängt. Gleichzeitig möchte ich feststellen, daß bei der Versammlung der nationalen Arbeiterpartei in dem Augenblick, wo der Referent des Abends, H. Hittler, das Wort ergriff, jeder, wo er stand, saß oder ging, wie festgebannt blieb, um den weiteren Ausführungen gespannten Ohres zu lauschen. Von den spontanen Beifallskundgebungen, die ich in anderen Versammlungen aller Parteirichtungen in diesem Maß noch nicht erlebte, hat scheinbar der Berichterstatter der „M. N. N." nichts gehört. Daß der Richtung der M. N. N." und ihren Anhängern das Aufkeimen des nationalen Gedankens in der Arbeiterschaft nicht angenehm ist, erscheint begreiflich; daß sie es in seinen Anfängen mit dem kleinlichen Mittel der Entstellung bekämpft, ist bezeichnend und verdient unterstrichen zu werden."

F. M.

Was sagen die „Neuesten" nun zu ihrem Berichterstatter?

Sie haben die Macht! Die rührige Kreisleitung Unterfranken des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes sendet uns folgenden Bericht:

Am 21. Mai sollte in Kissingen eine Mitgliederversammlung des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes abgehalten werden, zu der deutsche Gäste geladen waren. Der Herr Bürgermeister hatte zu schnell die Genehmigung hergegeben, und er hatte auch nicht mit der Macht Judas gerechnet. Am nächsten Tag, am 21., mußte die Genehmigung durch Mehrheitsbeschluß der zitternden Stadtväter rückgängig gemacht werden, damit der Burgfriede gewahrt bleibe. Burgfriede — d. h.: damit die dort weilenden, armen, mageren, kranken Juden, die so schwach sind, daß sie nur in Zweispännern fahren können, nicht noch mehr abnehmen müssen. Wir raten übrigens dem deutschen Michel, sich die verhungerten Juden in Kissingen zu betrachten, wer dann noch zu den Juden hält, der lasse sich ein Paar Ochsenhörner schenken.

Ein wirtschaftlicher Kampfbund.

Am 14. d. M. wurde in München der deutsche Kampfbund zur Brechung der Zinsknechtschaft gegründet. Die neue Vereinigung will völlig parteilos nur den Gedanken der natürlichen Entschuldung des Volkes und seiner Arbeit durch die Brechung der Zinsknechtschaft verwirklichen. Die Geschäftsstelle befindet sich in München, Schraudolphstraße 40/I. Anfragen sind dorthin zu richten. Der Bund tritt in diesen Tagen mit zwei großen Versammlungen in die Öffentlichkeit.

Kampf im Allgäu.

In einer Reihe von Algäuer Blättern erschienen kürzlich Notizen über eine „in den letzten Tagen" einsetzende Hetze gegen das Judentum in Oberstdorf. Angeblich wurden Bedenken gegen diese „verfehlte" Bewegung dadurch ausgelöst, daß man in der letzten Zeit vielfach Plakate des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes angeklebt und Hakenkreuze angemalt erblicken müsse. Wenn dabei ganz oberflächlicherweise Fremden ein Vorwurf gemacht wird, so möchten wir zunächst fragen, wer wohl hier Anspruch hat, als Einheimischer zu gelten, die sogenannten Hetzer oder die „harmlosen" Angegriffenen. Der Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund verwahrt sich dagegen, mit dieser Sache in Zusammenhang gebracht zu werden, und gegen jeden Vorwurf von Hetzerei. Was er erstrebt, ist eine Abwehrbewegung gegen den überwuchernden Einfluß des Judentums in Deutschland, ist reine Notwehr. Wie uns mitgeteilt wird, befinden sich die inkriminierten Zettel und Zeichen schon seit vielen Wochen an ihrer Stelle. Was aber offenbar nun zu öffentlicher Abwehr veranlaßt, ist die amtliche Mitteilung des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes in seiner letzten Veröffentlichung, daß in Oberstdorf eine Ortsgruppe in Bildung begriffen sei. Das soll verhindert, oder, da es bei der großen Zahl dortiger deutschvölkischer Elemente nicht aufzuhalten ist, wenigstens bei Bauern und Arbeitern erschwert werden. Ein solches Vorgehen fällt unter dem Schein der Fürsorge für zu Unrecht Geschädigte einer ernsten Bewegung in den Rücken. Daß die Anhänger unserer gerechten Sache den sittlichen Ernst besitzen, der „nicht das Dunkel der Nacht" aufzusuchen braucht, wird sich in Bälde bei entsprechender Veranlassung zeigen. Wir planen eine öffentliche Versammlung, um solchen entstellenden Anschuldigungen entgegenzutreten. Schg.

Der Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund hat schon mehrfach Anlaß nehmen müssen, sich gegen die Unterstellung zu verteidigen, als betreibe er seine gute und gerechte Sache mit dunklen Mitteln. Aus Stuttgart kommt uns eine ähnliche Abwehr. Es wird wohl noch zu untersuchen sein, wer für Zettelankleberei und Wändebeschmieren wirklich verantwortlich ist. In allen Ortsgruppen, die ich bisher besuchte, hatte man keine Beziehungen zu den Klebern. Die Vermutung liegt nahe, daß es sich hierbei um die Tätigkeit jener Söldlinge handelt, die geworben sind, um der antisemitischen Bewegung eins auszuwischen. Wir wissen ja, daß man ausdrücklich beschlossen hat, sich dieses Mittels zu bedienen. Es wäre gut, einmal einen abzufassen. Aber nicht den Kleber, sondern den Anstifter! Klr.

Die nächste Nummer des „Völkischen Beobachters" erscheint am [illegible] unter der Überschrift:

„An den Galgen!"

Das grundlegende Werk über den Wiederaufbau im deutsch-christlichen, völkischen Sinne ist

Das kommende Reich

Von F. Schrönghamer-Heimdal

5. Tausend

Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg

Preis M. 7.— und 10 % Teuerungszuschlag

Dieses urgesunde Buch, wie Dietrich Eckart urteilt, hat als Wegführer durch seine grundlegenden Erkenntnisse dauernden Volkswert. Das Buch wird in der großen Presse geflissentlich totgeschwiegen und Buchhändler, die es in der Auslage führen, werden von gewissen Leuten bedroht.

Wagner-Saal Sonnenstr.

Mittwoch, den 26. Mai 1920, abends ½8 Uhr

Große öffentliche Versammlung u. Vortrag

Der Kampf des Deutschtums

Redner Herr R.-A. Rutz.

Zur Deckung der Kosten 50 Pf. Eintritt. Anmeldungen an der Kasse ab ½7 Uhr. Zahlreiches Erscheinen aller Gesinnungsfreunde erbeten.

Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund
Ortsgruppe München.

Voranzeige: Nächster Vortrag 4. Juni 1920 im gleichen Saal.

Zur Erkenntnis der vollen Berechtigung des

Antisemitismus

empfehlen wir folgende Bücher:

	ℳ
Dipl.-Ing. G. Feder, Das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft des Geldes	2.20
Dipl.-Ing. G. Feder, Der Staatsbankrott die Rettung	2.20
O. Armin, Die Juden im Heer	4.80
O. Armin, Die Juden in den Kriegsgesellschaften, Zirka	8.40
A. Drexler, Mein politisches Erwachen	1.65
Dr. M. Horlacher, Der Wiederaufbau der deutschen Volkswirtschaft	7.20
Dr. Justus, Judenspiegel	2.30
G. zu Beek, Die Geheimnisse der Weisen von Zion	13.—
A. Dinter, Die Sünde wider das Blut	12.—
W. Meister, Judas Schuldbuch	7.70
M. Groener, Schopenhauer und die Juden	2.—
Dr. Grunsky, Richard Wagner und die Juden	4.80
E. Kloth, Einkehr	6.60
E. Kloth, Sozialdemokratie u. Judentum	2.40
Dr. Frh. v. Langen, Das jüdische Geheimgesetz	2.80
A. Rosenberg, Die Spur des Juden	7.80
A. Rosenberg, Unmoral im Talmud	3.60
F. Schrönghammer-Heimdal, Judas der Weltfeind	2.40
Prof. Dr. Wahrmund, Das Gesetz des Nomadentums	7.80
Prof. Dr. F. Werner, Der Wahrheit eine Gasse	3.60
W. Kaltenboeck, Hinaus	—.50

Deutschvölkische Buchhandlung
Völkischer Beobachter
München, Thierschstraße 15
Fernsprecher 20047. Postscheckkonto: München 11346.
Preise verstehen sich mit Teuerungszuschlag. — Bei Bestellungen von auswärts ist dem Postporto Rechnung zu tragen.

Ausstellung
zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten
München / Glaspalast
Täglich geöffnet für Frauen u. Männer von 10—6 Uhr.
Montags u. Donnerstags nachmittags nur für Frauen.
Werktags ½6 Uhr Führung durch Ärzte.
Eintrittspreis 1.30 Mark.

Schrönghamer-Heimdal
KAPITALISMUS
sein Wesen, seine Wirkung und seine Wandlung zum Wohlstande aller
Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg
Preis M. 1.— und 10% Teuerungszuschlag, bei Mehrbezug billiger

Der seit einigen Jahren immer vordringlicher werdende Ruf nach Brechung der Diktatur des ewigen Juden, des Symbols des Kapitalismus und der Zinsknechtschaft, ertönt hier aufs neue. Schrönghamer-Heimdal ist einer der wohlbekannten Vorkämpfer dieser Befreiungsidee. Aber es gilt noch Hunderttausenden die Augen zu öffnen über die Wurzeln unseres Zeitübels, deren letzte, folgerichtige Konsequenz der Krieg und der drohende Bolschewismus sind.